

Siegfried Kreuzer

## Papyrus 967

### Bemerkungen zu seiner buchtechnischen, textgeschichtlichen und kanongeschichtlichen Bedeutung

Der Papyrus 967 ist einer der berühmtesten Papyri mit Text der Septuaginta. Trotz seiner Berühmtheit ist er aber doch in seiner konkreten Bedeutung weniger bekannt, zudem sind manche Aspekte seiner Bedeutung noch gar nicht angesprochen. Der folgende Beitrag möchte einige Aspekte seiner Bedeutung herausstellen und damit zur weiteren Berücksichtigung und Erforschung anregen.

#### I. Fund, Aufbewahrung und Inhalt von p967

Der Papyrus wurde 1931 zusammen mit anderen Papyri in oder bei Aphroditopolis in Ägypten gefunden. Der Papyrus umfasste ursprünglich 236 Seiten auf denen der Text der alttestamentlichen Bücher Ezechiel und Daniel (einschließlich Bel et Draco und Susanna) sowie das Buch Esther wiedergegeben war. Der Papyrus wird auf ca. 200 n. Chr. datiert,<sup>1</sup> d. h. er gibt den Septuagintatext jedenfalls in einer vorhexaplarischen Textform wieder. p967 ist somit einer der ältesten und umfangreichsten Zeugen des Septuagintatextes.

Infolge der Umstände seiner Erwerbung kam der Papyrus in verschiedene Museen.<sup>2</sup>

Dublin, Chester-Beatty Library; Chester-Beatty Papyri IX und X (die Daniel-Blätter wurden ursprünglich als eigener Papyrus betrachtet und erhielten dadurch die Nr. X):

Blatt 10–17 je obere Hälfte: Chester Beatty IX,

Blatt 71–83 je obere Hälfte: Chester Beatty X,

Blatt 102–109 je obere Hälfte: Chester Beatty IX.

---

<sup>1</sup> Er gehört entweder noch in das 2. bzw. spätestens in das erste Viertel des 3. Jh. n. Chr.; vgl. A. RAHLFS/D. FRAENKEL, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments, Bd. 1: Die Überlieferung bis zum VIII. Jahrhundert, Göttingen 2004, 98–103, und die dort genannte Literatur.

<sup>2</sup> Vgl. die Angaben bei RAHLFS/FRAENKEL, Verzeichnis, 99 f.



Madrid, CSIC (Fonds Photiades), P. Matr. bibl. 1:

Blatt 33.38–39.46–52, jeweils vollständig.

Montserrat, SBO, P.Monts./II (früher: Barcelona, Fund – S. Lucas Evang., P. Barc.),

Inv.42.43;

Blatt 7, untere Hälfte,

Blatt 91, obere Hälfte.

Köln, Institut für Altertumswissenschaft, Papyrologia Colonensia, P. Colon. theol. 3–40;

(umfangreichster Teil des Papyrus, 33 halbe und 28 ganze Blätter):

Blatt 10–17.20.22.71–77.79–83, jeweils untere Hälfte,

Blatt 90.92–101, jeweils obere Hälfte,

Blatt 18–19.21.29.53–70, 84–89, jeweils vollständig.

Princeton, University Library, John Scheide Biblical Papyri Collection; Papyrus Scheide 3:

Blatt 20 + 22, jeweils obere Hälfte,

Blatt 23–28.30–32.34–37.40–45, jeweils vollständig.

Die Blätter enthalten folgende Texte:

Blatt 10–61 Ezechiel (ab Ez 11,25)

Blatt 62–93r Daniel

Blatt 93v–95 Bel et Draco

Blatt 96–98 Susanna

Blatt 99–109 Esther (bis Esth 8,6).<sup>3</sup>

Der Papyrus ist inzwischen in allen seinen Teilen publiziert. Zu den in Köln aufbewahrten Teilen ist zu erwähnen, dass deren sämtliche Seiten auch in sehr schönen Farbabbildungen auf der Seite der „Papyrologia Colonensia“ der Universität Köln im Internet zugänglich sind.<sup>4</sup>

## II. Die buchtechnische Bedeutung des p967

Der p967 ist schon in buchtechnischer Hinsicht sehr interessant. Mit seiner Entstehung um 200 n. Chr. wie auch in seiner Form dokumentiert er die Entwicklung zum Kodex. Der Papyrus wurde angefertigt, indem 59 Papyrusblätter von einigermaßen „normalem“ Format (d. h. ca. 25 x 34,5 cm) aufeinander gelegt und in der Mitte gefaltet wurden. Durch diese Faltung entstand ein Buch mit 118 Blättern bzw. 236 Seiten. Eigentlich ist das noch kein gebundener Kodex, sondern von der Machart her noch ein dickes Heft. Aus dieser Entstehung erklärt sich auch das schmale Format der einzelnen Seiten mit ca.

---

<sup>3</sup> Für eine genaue Aufstellung, welche Verse aus Ezechiel, Daniel und Esther erhalten sind, siehe RAHLFS/FRAENKEL, Verzeichnis, 100–102, sowie die im Literaturverzeichnis genannten Editionen.

Das Schicksal der ersten und letzten 9 Blätter ist unbekannt.

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/ifa/NRWakademie/papyrologie/PTheol1.html> (18.8.2007).

34,5 cm Höhe aber nur 12,5 bis 13 cm Breite (siehe Abb. 1 und Abb. 3)<sup>5</sup>. Die Blätter sind am oberen Rand in der Mitte nummeriert. Auch wenn nicht alle Blätter erhalten sind, ergibt sich der Umfang daraus, dass die Seiten 118/119 die Mitte bilden.<sup>6</sup>

p967 gibt uns damit einen Einblick in den Stand der buchtechnischen Entwicklung um 200 n. Chr.: Bekanntlich wurden umfangreichere Texte lange Zeit auf Rollen geschrieben und die Schreibung auf Schriftrollen blieb auch noch längere Zeit üblich. Kürzere Texte wie Briefe, Eingaben, Rechtsentscheide wurde dagegen auf einzelnen Blättern geschrieben. Diese Blätter wurden oft von einer Rolle abgeschnitten und zwar je nach Bedarf in unterschiedlicher Breite.<sup>7</sup> Die Anfänge der Kodexform entstanden offensichtlich dadurch, dass man mehrere solcher Blätter aufeinander legte, sie zu einem Heft faltete und dieses Heft im Bund zusammennähte. Der p967 mit seinen 118 Blättern markiert wohl die Obergrenze des Umfangs für dieses Verfahren.<sup>8</sup> Der nächste Schritt war dann, dass man mehrere solcher Hefte mit einem Buchrücken verband. Dabei konnten die einzelnen „Hefte“ wesentlich dünner sein bzw. aus weniger Blättern bestehen, weil sie ja durch den Buchrücken in fast beliebiger Zahl verbunden werden konnten.

Da der p967 zwei prophetische Bücher (und Esther) umfasste, ist es wahrscheinlich, dass er Teil einer mehrbändigen „Bibelausgabe“ (oder zumindest einer Prophetenausgabe) war.<sup>9</sup> Man kann sich gut vorstellen, dass das Nebeneinander mehrerer solcher „Bände“ bzw. Hefte, die vielleicht in einem gemeinsamen Umschlag aufbewahrt wurden, zur Idee führte, die einzelnen Hefte mit dem Umschlag zu verbinden, womit aus dem „Umschlag“ der Buchrücken und die beiden Buchdeckel wurden, wie sie dann in ausgereifter Form in den großen Kodices des 4. Jh.s vorliegen.

Zu p967 ist noch festzuhalten, dass die längliche Form seiner Blätter leider

---

<sup>5</sup> Für die Abbildungserlaubnis danke ich dem Kurator der Kölner Papyrussammlung, Herrn Dr. Robert Daniel.

<sup>6</sup> Die Mitte ergibt sich daraus, dass hier die Reihenfolge der Beschriftung von Vorder- und Rückseite der Blätter wechselt, d. h. bis S. 118 (ρϩ) verso vor recto, ab S. 119 (ρϩ) recto vor verso.

<sup>7</sup> So wurden z. B. die Papyri aus dem Politeuma der Juden von Herakleopolis offensichtlich von Rollen mit der Standardhöhe von 30 bis 32 cm. abgeschnitten, woraus sich ihre relativ konstante Höhe aber deutlich wechselnde Breite erklärt. Vgl. J.M.S. COWEY/K. MARESCH, Urkunden des Politeuma der Juden von Herakleopolis (144/3–1,33/2 v. Chr.) (P. Polit. Iud.). Papyri aus den Sammlungen von Heidelberg, Köln, München und Wien, Papyrologia Colonensia 29, Wiesbaden 2001, 33 sowie die Abbildungen dieser Papyri auf der Homepage der „papyrologia colonensia“ (siehe Fn. 4).

<sup>8</sup> Eine buchtechnische Vorstufe repräsentieren Schøyen MS 2649 = p830 und MS 2648 = p816, die vermutlich jeweils ein Buch umfassen (Josua bzw. Exodus).

<sup>9</sup> Ähnliches ist übrigens auch für die etwa zeitgleichen Papyri Schøyen anzunehmen, von denen einer zumindest Exodus und der andere zumindest Josua umfasste, und die beide denselben Schreiber hatten.

zu einem Problem führte. Viele Seiten sind in der Mitte auseinandergerissen (siehe z. B. Abb. 2). Möglicherweise geht das nicht auf absichtliche Beschädigung zurück, sondern auf unsachgemäße, zu starke Einschnürung in einem Bündel von Papyri, wobei die Schnur im Lauf der Zeit viele Seiten durchtrennte.



Abb. 2: p967 – Blatt 37 verso, Seite 196;  
Susanna 62a–b + Subscriptio „Daniel“.

### III. Besonderheiten der Schreibertradition

Schreibertechnisch ist festzustellen, dass der Papyrus von zwei unterschiedlichen Händen geschrieben wurde. Ein erster Schreiber schrieb Ezechiel, ein anderer dann Daniel und Esther. Der Ezechielteil hat große, quadratische Buchstaben, die eng zusammenstehen. Daniel und Esther haben schmalere und etwas unregelmäßige Buchstaben die etwas lockerer stehen und mehr Zeilenabstand haben sowie eine schmalere Kolumne bilden.<sup>10</sup> Die Zahl der

<sup>10</sup> Siehe dazu die Editionen und die Abb. im Internet (siehe oben, Fn. 4) sowie die Beschreibung bei RAHLFS/FRAENKEL, Verzeichnis, 98 f. (Die Angabe bei J. HAELST, Catalogue des Papyrus Littéraire Juifs et Chrétiens, Paris 1976, 116, „Écriture d’Ez. et Dan. différente de celle d’Esther“ ist unzutreffend).

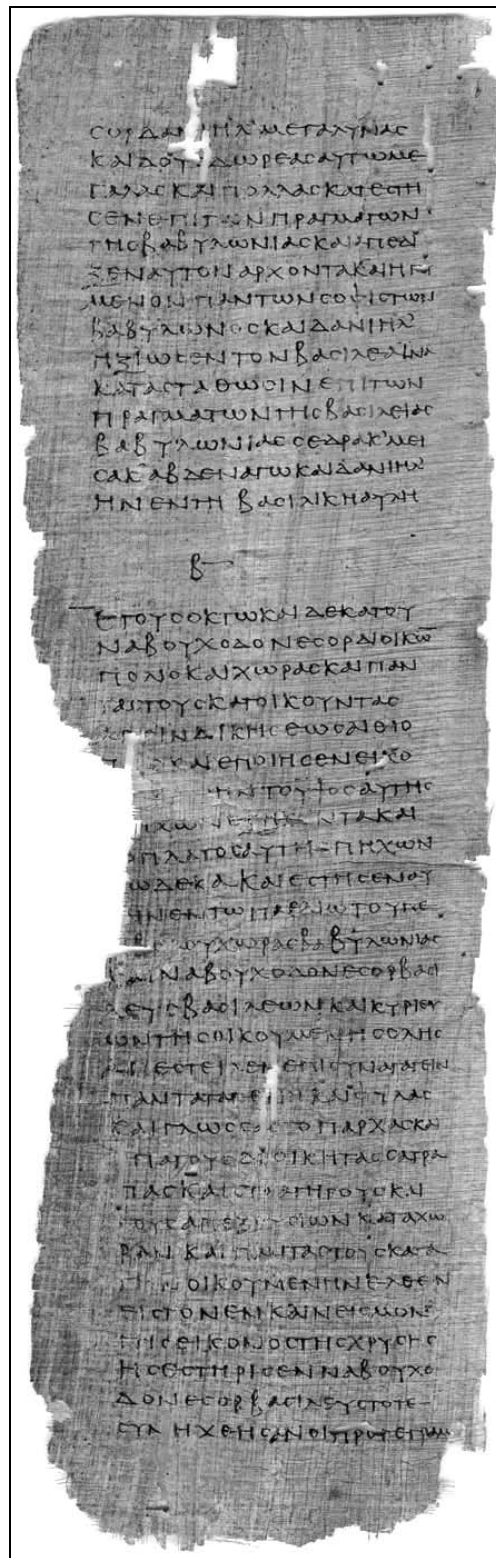


Abb. 3: p967 – Blatt 16,13 verso, Seite 132; Dan 2,48 – 3,3.

Zeilen pro Seite beträgt durchschnittlich 42 Zeilen. Die beiden Schreiberhände sind in der Schrift deutlich verschieden. Dass innerhalb des einen, wenn auch mehr als zweihundert Seiten umfassenden Papyrus der Schreiber wechselt, ist zumindest bemerkenswert. Evident ist, dass man aus dieser Unterscheidung der Schreiber keine inhaltlichen bzw. kanongeschichtlichen Schlüsse ziehen kann, ebenso wenig wie aus der Beobachtung, dass in den Schøyen-Papyri<sup>11</sup> offensichtlich derselbe Schreiber Exodus und Josua schrieb und in Qumran 4QSam<sup>c</sup> und die Sektenregel vom gleichen Schreiber<sup>12</sup> geschrieben wurden.

Gemeinsam ist beiden Teilen, dass sie jeweils eine Subscriptio haben. D. h. das Buch Ezechiel endet auf Blatt 16,8 verso mit der Inhalts- bzw. Titelangabe „Ezekiel“; ebenso endet das Buch Daniel mit der Subscriptio „Daniel“ und zwar nach Susanna 62b auf Blatt 37 verso. Interessant ist, dass die Subscriptio des Danielbuches mit einem Segenswunsch für den Schreiber (Singular!) und die Leser verbunden ist: „Friede, dem der geschrieben hat und den Lesenden“. Darauf, und dass auf Ezechiel und Daniel auch noch Esther folgt, ist weiter unten zurückzukommen.

In der Regel wird p967 als christlicher Kodex betrachtet, und zwar auf Grund der nomina sacra-Schreibung. Allerdings ist dieses Kriterium nicht so eindeutig wie oft angenommen, denn es gibt auch (wahrscheinlich) jüdische Texte mit Abkürzung für θεός und κύριος sowie z.B auch die Inschrift einer jüdischen oder samaritanischen Synagoge in Thessalonich, in der κύριος in abgekürzter Form vorkommt.<sup>13</sup> Unabhängig von dieser Frage der Schreiberpraxis enthält der Papyrus jedenfalls, wie wir sehen werden, eine Reihe alter, vorchristlicher Besonderheiten der Textform.

#### IV. Visionenzählung und Kapitelnummerierung

Eine auffallende Besonderheit des p967 ist die Zählung der Kapitel im Danielttext. Bekanntlich ist die übliche Meinung, dass die Kapitelzählung um 1200 n. Chr. von Erzbischof Stephan Langton, damals Paris, später London, in die Vulgata eingeführt wurde und von da aus in den griechischen und hebräischen Text übernommen wurde. Nun finden sich in p967 zwischen den Kapiteln des Danielbuches Zahlen in Form griechischer Buchstaben. Diese Zahlen wurden nicht nachträglich hinzugefügt, sondern sie waren bereits im

<sup>11</sup> D. h. MS 2649 (8 Blätter aus Leviticus) = p830 und MS 2648 (6 Blätter aus Josua) = p816; vgl. RAHLFS/FRAENKEL, Verzeichnis, 274.

<sup>12</sup> Vgl. dazu u. a. E. ULRICH, 4QSam<sup>c</sup>, in: Qumran Cave 4/XII: 1–2 Samuel (DJD XVII), hrsg. v. F.M. CROSS u. a., Oxford 2005, 247–267, hier 247.

<sup>13</sup> M.V. SPOTTORNO DÍAZ CARO, The Divine Name in Ezekiel Papyrus 967, in: La Septuaginta en la investigación contemporanea (Textos y Estudios „Cardinal Cisneros“ 34), hrsg. v. NATALIO FERNÁNDEZ MARCOS, Madrid 1985, 213–218, hier 215.

Originaltext eingetragen. Das ergibt sich aus den Spatien in denen die Zahlen stehen (siehe z. B. Abb. 3). Und zwar wurden die Ziffern offensichtlich so wie der titulus in Subscriptio, also jeweils am Ende hinzugefügt.

Allerdings fehlt die Ziffer „1“. Zwischen erstem und zweitem Kapitel schließt der Text unmittelbar an (siehe Abb. 1). Offensichtlich vergaß der Schreiber beim ersten Kapitel, eine Ziffer einzufügen, aber dann erfolgt eine regelmäßige Nummerierung, und zwar beginnend mit „2“ (Beta). Zwischen c. 2 und 3 steht ein Beta (siehe Abb. 3), zwischen c. 3 und 4 Gamma, nach c. 4 ein Delta (siehe Abb. 4) usw. Leider sind die Ziffern nur bis zum Ende von c. 10 erhalten. Bei den weiteren Kapiteln ist ausgerechnet das jeweilige Kapitelende nicht erhalten. – Haben wir nun mit diesen Ziffern die Anfänge der Kapitelzählung vor uns, immerhin tausend Jahre vor Langton? Gewiss ist, dass die ganze Frage der Abschnittgliederung in den biblischen Schriften differenzierter zu untersuchen ist und dass es eine lange Entwicklung der Paragraphen- und der Abschnittgliederung gibt, und auch, dass die Kapiteleinteilung offensichtlich eine Vorgeschichte hat. Auffallend ist aber auch, dass innerhalb desselben Papyrus, wenn auch verteilt auf unterschiedliche Schreiberhände, Daniel eine Zählung hat, während Ezechiel keine Zählung hat.

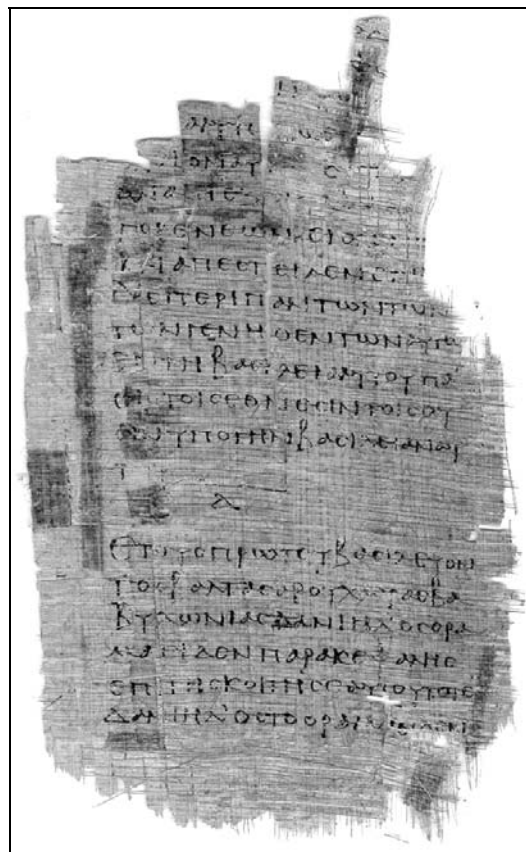


Abb. 4: p967 – Blatt 22 recto, Seite 151; Daniel 4,34c (37) – 7,1.

Betrachtet man die Zählung für sich, so könnte man in ihr auch eine Zählung der Visionen des Danielbuches sehen. Diese Zählung wäre dann nicht in Subscriptio, sondern in Superscriptio erfolgt. Einen Hinweis in Richtung Visionenzählung gibt der Kodex Alexandrinus, der beim Danielbuch ebenfalls eine Zählung hat, wobei mit der jeweiligen Zahl ausdrücklich das Wort ὄρασις genannt ist. Allerdings dokumentiert der Alexandrinus bereits eine längere Entwicklung. Die Besonderheit ist nämlich, dass im Alexandrinus Kap. 2 mit β, Kap. 1 aber nicht mit α, sondern mit β' gezählt wird, und dass die im Alexandrinus vorangehende Susannageschichte als ὄρασις 1 bezeichnet wird. Hier ist deutlich, dass durch die Voranstellung – und Zählung – von Susanna ein Problem entstand, das mit der Verlegenheitszählung von Kap. 1 als β' gelöst wurde. Zugleich zeigt sich, dass auch schon vor der Voranstellung von Susanna und der Bezeichnung von Susanna als ὄρασις (!) Daniel 1 – das ebenfalls keine Vision ist – die Ziffer 1 erhalten hatte. Trotz der Bezeichnung als ὄρασις war also die Zählung im Kodex Alexandrinus und seiner Vorlage keine reine Visionenzählung mehr, sondern faktisch eine Abschnitts- bzw. Kapitelzählung. Das gilt offensichtlich auch schon für p967. Da sowohl die Inhaltsangabe „Daniel“ als auch die Nummerierungen auf den Schreiber des Danieltextes zurückgehen, wird man auch die Nummerierungen als Subscriptio auffassen müssen und dann beginnt die Zählung mit Kap. 1.<sup>14</sup>

Möglicherweise ist das Fehlen einer Nummer 1 kein Schreiberversehen, sondern ein Indiz der Entwicklung von der strengen Visionen- hin zu einer umfassenden Abschnitts- bzw. Kapitelzählung: Die Entwicklung hätte dann mit einer Visionenzählung im eigentlichen Sinn begonnen.<sup>15</sup> Dann wurde, vielleicht im Sinne des Verständnisses aller Taten Daniels als prophetisch, auch die Erzählung von Dan 1 mitgezählt, aber noch nicht explizit nummeriert. Diese Art der Zählung war wohl schon Bestandteil der Vorlage des p967 und gehörte damit mindestens in das 2. Jh. n. Chr. Die Visionenzählung ihrerseits muss dann nochmals älter sein. Sie geht vielleicht schon ins 1. Jh. n. Chr. und damit eventuell schon auf jüdische Schreiber zurück.<sup>16</sup> Auf jeden Fall

<sup>14</sup> So auch K. TREU, *Christliche Papyri II*, APF 20 (1970) 150–152, hier 151.

<sup>15</sup> Leider ist der Übergang von Kap 11 zu 12, die eine durchgehende Vision bilden, nicht erhalten und auch nicht das Ende von Kap. 12. RAHLFS/FRAENKEL, *Verzeichnis*, 102, spricht vielleicht zu selbstverständlich von der Kapitelzählung und nimmt für das Ende von Bel et Draco die Zahl 13 und entsprechende Leerzeilen vor Susanna an. Allerdings werden in der Tat in Handschriften solche Zählungen geboten, vor allem in der dem Kodex Alexandrinus nahe stehenden Handschrift 106 und in der äthiopischen Übersetzung; siehe dazu die Nachweise in J. ZIEGLER/O. MUNNICH/D. FRAENKEL, *Susanna, Daniel, Bel et Draco (Septuaginta Gottingensis 16/2)*, Göttingen <sup>2</sup>1999.

<sup>16</sup> Ein analoges Phänomen der Zählung von Abschnitten bzw. gleichartigen Texten im 1. Jh. n. Chr. setzt offensichtlich Apg 13,33 (mit den bekannten Varianten in der Zählung als zweiter oder als erster Psalm) voraus, wenn dort ein Psalm mit einer Zahl identifiziert wird.

bietet p967 – neben der ebenfalls diskutierenswerten Paragraphengliederung<sup>17</sup> – einen interessanten Einblick in die Entstehung der biblischen Abschnittsgliederung und Abschnittszählung und gibt Anlass, diese in größerem Umfang zu untersuchen.

## V. Textgeschichtliche Besonderheiten des p967

Mit der zuletzt angesprochenen Frage der Visionen- bzw. Abschnittszählung haben wir bereits auch inhaltliche Fragen berührt, denen wir uns nun explizit, wenngleich auch nur exemplarisch, zuwenden. Der Papyrus 967 hat an verschiedenen Stellen Unterschiede in der Reihenfolge und auch Differenzen – vor allem Minusse – gegenüber dem hebräischen Text aber auch gegenüber anderen griechischen Handschriften. Wir besprechen hier vor allem die beiden großen Umstellungen in Ez und Dan sowie das Minus in Ez und eine besonders interessante Variante im Menschensohnwort von Dan 7,13.

### 5.1. Die Umstellung von Ez 37 und das Minus in Ez 36,23bβ–38

In p967 folgt Ez 37 nicht auf c. 36, sondern erst auf c. 38; außerdem hat c. 36 einen kürzeren Text. Es fehlen V. 23 (εὐ τω) bis 38. Die Umstellung von Ez 37 ist gut erklärbar: Der hebräische Text der letzten Kapitel des Ezechielbuches spiegelt offensichtlich einen gewissen Wachstumsprozess. Ez 36 mit der Beschreibung eines endzeitlichen Konfliktes und des Eingreifens Gottes für Israel wird gefolgt von der Vision der Wiederbelebung des Gottesvolkes in Ez 37. Danach folgen Ez 38 und 39 mit dem endzeitlichen Kampf gegen Gog und Magog und diesen beiden Kapiteln folgt schließlich die große Vision über die endzeitlichen bzw. dann heilszeitlichen Gegebenheiten des um den Tempel und die Gottesstadt strukturierten Gottesvolkes im heiligen Land Israel. Wenn diese Reihenfolge in p967 dergestalt geändert ist, dass Ez 37 nach dem endzeitlichen Kampf von Ez 38 f. eingeordnet wird, so liegt dem offensichtlich ein neues Verständnis der Vision von der Auferweckung der Totenbeine zu Grunde, nämlich im Sinn der am Ende der Zeit erfolgenden (individuellen) Auferstehung. Während der Konflikt mit Gog und Magog zu den letzten zeitlich/endzeitlichen Ereignissen gehört, steht die Auferstehung der Toten am Ende der Zeit und am Übergang zu Gottes ewigem Heil. Diese Anordnung der Kapitel kann auf die Übersetzer zurückgehen, sie kann aber auch

---

<sup>17</sup> Diese ist vor allem in Ezechiel zu beobachten. Eine mit der Texterstellung verbundene erste Gliederung erfolgte durch Spatien und leicht ausgestellt Initialbuchstaben, eine weitere, nachträglich eingeführte Gliederung verwendete Punkte und Doppelstriche. Daniel enthält dagegen nur diverse sekundäre Markierungen. Zu den Gliederungssignalen siehe: E.J. REVELL, A Note on Papyrus 967, StPap 15 (1976) 131–136. Ein Vergleich dieser Gliederungssignale mit der masoretischen Gliederung steht noch aus.

schon in der hebräischen Vorlage erfolgt sein. Denn die Frage nach dem Verständnis der Endzeit und nach der Abfolge ihrer Ereignisse war eine im Frühjudentum virulente Frage, das zeigen die Qumrantexte in aller Deutlichkeit. Anders als beim Sprachenwechsel des Danielbuches (s.u. zur Umstellung von Dan 7 f.) haben wir hier kein Indiz für einen Vorgang erst in der griechischen Überlieferung.<sup>18 19</sup>

Neben der Umstellung von Ez 37 fällt auf, dass p967 am Ende von Ez 36 ein umfangreiches Minus hat. Es fehlen die Verse 36,23–38. Dieses Minus könnte natürlich auf eine Auslassung – dann am ehesten durch die Übersetzer – zurückgehen. Angesichts der an sich sehr genauen Übersetzung des Ezechielbuches ist es aber ebenso wahrscheinlich, dass der Passus in der hebräischen Vorlage fehlte. Möglicherweise handelt es sich um eine erst spätere Ergänzung im hebräischen Text, die dann Bestandteil des masoretischen Textes wurde. Jedenfalls erscheint es wahrscheinlicher, dass p967 die alte Form der ursprünglichen Septuaginta (die sog. Old Greek) bezeugt, als dass es sich um eine innergriechische Veränderung handelt. Jene griechischen Hand-

---

<sup>18</sup> M.V. SPOTTORNO, *La Omisión de Ez. 36,23b–38 y la transposición de capítulos en el papiro 967*, EM 50 (1982) 93–98, erklärt die Umstellungen als rein paläographisch bedingt, was allerdings schwer nachvollziehbar ist; siehe auch Abschnitt 5.2 zur Umstellung von Dan 7 und 8.

<sup>19</sup> Die Reihenfolge des p967 ist auch in einem der ältesten und besten Manuskripte der *vetus latina*, nämlich im Codex Wirceburgensis bezeugt (siehe E. RANKE, *Par Palimpsestorum Wirceburgensium. Antiquissimae Veteris Testamenti Versionis Latinae Fragmenta*, Wien 1871). Allerdings ist diese in der Literatur häufig zu findende Aussage etwas einzuschränken. Der Codex Wirceburgensis ist ein Palimpsest, dessen Blätter aus zwei Codices gewonnen wurden, einem Pentateuchkodex und einem Prophetenkodex. Beide wurden – wohl für das Abschaben der Erstbeschriftung – aufgelöst. Jeweils nur ein Teil der Blätter wurde für den neuen Kodex verwendet (dadurch ist nur ein Teil des biblischen Textes erhalten) und zwar in bunter Reihenfolge, weil ja der alte Text nicht mehr vorhanden war bzw. keine Rolle mehr spielte. Sichere Aussagen sind daher nur dort zu machen, wo ein Kapitelübergang (oder ein Plus oder Minus im Text) auf einer Seite erfolgt. Dies ist der Fall auf der S. 108 (nach der jetzigen Zählung bei Ranke), wo Ez 37,28 von 40,1 gefolgt wird. Dagegen fehlen die Blätter mit dem Text zwischen 35,5 und 37,19, sodass über den Bestand dazwischen nichts gesagt werden kann, auch wenn wahrscheinlich c. 38 und 39 dazwischen standen. (Dass bei Ranke das Blatt mit Ez 38,5–20 erst nach 42,18 folgt, hat editorische Gründe, weil er den klaren Zusammenhang der Blätter von Ez 37,19 bis 42,18 nicht zerreißen konnte, und Ranke vor Kenntnis von p967 noch keinen Grund hatte, Ez 38 vor 37 einzuordnen. Allerdings ist es auch sozusagen kodeximmanent wahrscheinlicher, Ez 38 vor 37 und 40–42 einzuordnen, als in die zufällige Überlieferungslücke zwischen 42,18 und 45,1). Ob im Codex Wirceburgensis Ez 36, 23–38 vorhanden war, lässt sich auch nicht durch Umfangberechnung feststellen, weil diese Verse ziemlich genau die Textmenge eines Kodexblattes ergeben, und man nicht sagen kann, wie viele Blätter des ursprünglichen Kodex verloren gingen oder von Haus aus nicht vorhanden waren (eine Paginierung des ursprünglichen Kodex ist nicht mehr vorhanden oder existierte nicht).

schriften, die dagegen mit dem hebräischen d. h. masoretischen Text übereinstimmen, bezeugen wohl einen jüngeren, revidierten Septuagintatext.<sup>20</sup>

### 5.2. Die Umstellung von Dan 7 und 8 vor Dan 5 und 6

Die andere große Umstellung in p967 ist die abweichende Stellung von Dan 7 und 8 unmittelbar nach Dan 4. (siehe Abb. 4 mit  $\Delta = „4“$  am Ende von Dan 4 und dem unmittelbar anschließenden Text von Dan 7). Auch diese Umstellung ist gut als eine Änderung der Septuaginta, sei es der ersten Übersetzer oder sei es früher Bearbeiter, zu erklären. Bekanntlich ist in Daniel bei gut begründeter inhaltlicher Reihenfolge der Visionen die Reihenfolge der babylonischen und persischen Herrscher problematisch: Während in Dan 5 am Ende von Belsazars Gastmahl dieser getötet wird, und in 6,1 Darius aus Medien das Reich übernommen hat, werden die Visionen von Dan 7 und 8 in das erste bzw. dritte Jahr Belsazars datiert. Dieses Problem ist in der von p967 bezeugten Form des Septuagintatextes korrigiert: Die beiden Visionen aus der Zeit Belsazars (c. 7 und 8) werden vor Belsazars Tod (c. 5) eingeordnet. Dieses Interesse an einer historisch richtigen Reihenfolge und damit eine entsprechende Umstellung könnte man zwar auch schon für die hebräisch/aramäische Überlieferung annehmen. Allerdings würde die Reihenfolge Dan 1–4; 7–8; 5–6; 9–12 bei c. 8/5 und c. 6/9 zu je einem zusätzlichen Sprachwechsel von hebräisch zu aramäisch und dann wieder zu hebräisch führen, was unwahrscheinlich ist. Andererseits ist es angesichts des christlichen Interesses am Menschensohn wenig wahrscheinlich, dass Dan 7 von seiner Schlussstellung

---

<sup>20</sup> Zu den Fragen der Textentwicklung im Ezechielbuch siehe künftig: Septuaginta Deutsch, Bd. II, Erläuterungen, zu Ezechiel. Im Sinn der Ursprünglichkeit des Textes von p967 votiert auch J. LUST, Ezekiel 36–40 in the Oldest Greek Manuscript, CBQ 43 (1981) 517–533. J. LUST, The Order of the Final Events in Revelation and in Ezekiel, in: L’Apocalypse johannique et l’Apocalyptique dans le Nouveau Testament (BETHL 53), hrsg. v. J. LAMBRECHT, Leuven 1980, 179–183, vertritt darüber hinaus die Meinung, dass die in p967 bezeugte ursprüngliche Abfolge des Textes auch bei der Abfolge der endzeitlichen Ereignissen von Offb 20–22 vorausgesetzt ist; siehe dazu auch J. LAMBRECHT, Final Judgments and Ultimate Blessings: The Climactic Visions of Revelation 20,11–21,8, Biblica 81 (2000) 362–385, hier 366 f.: „In the oldest manuscript of Ezekiel, i.e., the recently discovered Greek Papyrus 967 (late 2nd or early 3rd cent.), as well as in the best manuscript of the Vetus Latina, the Codex Wirceburgensis, chapter 37 follows chapters 38–39. This arrangement would provide an even more striking general parallelism between Rev 19,17–20,10 (battle against the two beasts and the dragon) and Ezek 38–39 (final battle against Gog of Magog), and between Rev 20,11–15 (judgment after resurrection) and Ezek 37 (revival of the dry bones)“. (Für den Verweis auf Ez 38–39 im Codex Wirceburgensis siehe jedoch die Einschränkung oben in Fn. 19). Zur Frage des Verhältnisses von Ezechiel und Offenbarung siehe jetzt auch M. KARRER, Von der Apokalypse zu Ezechiel. Der Ezechieltext der Apokalypse, in: Das Ezechielbuch in der Johannesoffenbarung (BThSt 76), hrsg. v. D. SÄNGER, Neukirchen-Vluyn 2006, 84–120 (dort auch weitere Literatur und Diskussion).

innerhalb der Visionen von Dan 2 bis 7 entfernt und vor Dan 5 f. gesetzt worden wäre. Insofern wird man die Umstellung auf die Übersetzer oder auf die früheste jüdische Überlieferung des griechischen Danielbuches zurückführen können.<sup>21</sup> Demgegenüber wird man jene griechische Form des Danielbuches, die mit der hebräisch/aramäischen Form übereinstimmt (die sog. th- bzw. Theodotion-Form), als jüngere Revision und Anpassung an die hebräische Vorlage verstehen können.<sup>22</sup>

### 5.3. Die Variante im Menschenohnwort Dan 7,13

Von den verschiedenen Varianten des griechischen Textes in p967 sei abschließend die vielleicht theologisch interessanteste und wirkungsgeschichtlich bedeutendste herausgestellt, nämlich das Menschenohnwort in Dan 7,13.<sup>23</sup> Das die Reiche der Tiere ablösende endzeitliche Kommen des Menschensohns zum Gericht wird bekanntlich im aramäischen Text folgendermaßen beschrieben: „Siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte bis zu dem Uralten (wörtl.: zum Alten der Tage).“

---

<sup>21</sup> O. MUNNICH, *Texte massorétique et Septante dans le livre de Daniel*, in: *The Earliest Test of the Hebrew Bible* (SBL.SCS 52), hrsg. v. A. SCHENKER, Atlanta 2003, 93–120, hält die Reihenfolge von p967 für ursprünglich (S. 116–120). Er betrachtet dabei Dan 5 f. als innere Ergänzung des Danielbuches im Unterscheid zu Susanna und Bel et Draco, die eine äußere (und jüngere) Ergänzung darstellen sollen. Die erhalten gebliebene (masoretische) Form bzw. Reihenfolge der Kapitel des Danielbuches sei demgegenüber historisierend und stimme mit einer Tendenz mit der jüdischen Tradition überein, in der nach 2Makk 9,17 von einer Konversion des Nebukadnezar berichtet wird (S. 119). Außerdem zeigt die Darstellung Nebukadnezars in Dan 4 im griechischen Text von p967 eine Angleichung an Antiochus IV (S. 117, 119, im Anschluss an Bogaert). Die letztere Beobachtung gibt möglicherweise einen terminus a quo für das Alter der Übersetzung bzw. vorsichtiger gesagt: für das Alter der in p967 bezeugten Form des griechischen Danieltextes, sie besagt aber nichts über das Alter des hebräischen Textes. 2Makk wiederum ist Auslegungsgeschichte, die schwerlich für eine Datierung des ausgelegten Textes verwendbar ist. Soweit ich sehe geht Munnich nicht auf das Problem des bei seiner These entstehenden doppelten Sprachenwechsels ein. Worüber aber Konsens besteht, ist, dass die Änderung der Kapitelfolge auf jüdische Exegese zurückgeht, und zwar wahrscheinlich in das 2. Jh. v. Chr.

<sup>22</sup> Im Codex Wirceburgensis (s.o. Fn. 19) ist die Reihenfolge offensichtlich (wieder) die übliche, dem masoretischen Text entsprechende. Jedenfalls ist der Übergang von Dan 8 zu 9 auf einer Seite erhalten.

Interessant am Codex Wirceburgensis ist auch, dass zu Daniel sowohl eine Subscriptio vorliegt (so auch zu Ezechiel), als auch eine Superscriptio. Diese Superscriptio zeigt zudem, dass hier Daniel (anders als p967) bereits so wie im Alexandrinus mit der Susannaerzählung begann. Wie die Platzierung der Subscriptio deutlich macht, endete mit Daniel der Kodex.

<sup>23</sup> Für den Hinweis auf die Bedeutung dieser Variante, insbesondere für Offb 1,12–16, danke ich meinem Kollegen Prof. Dr. Martin Karrer.

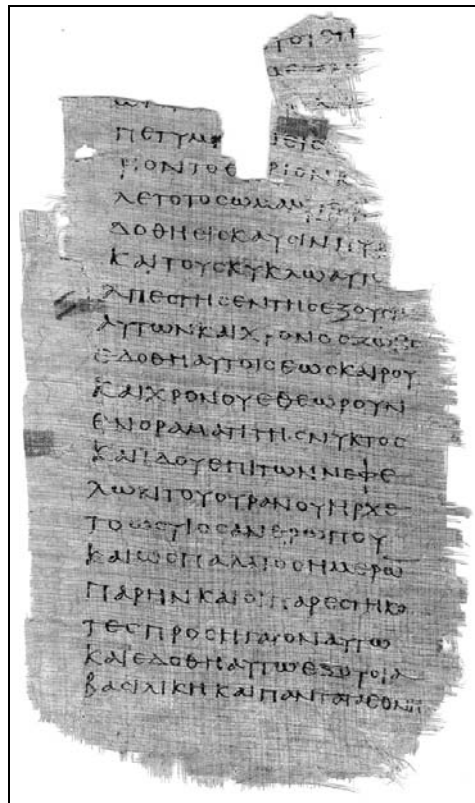


Abb. 5: p967 – Blatt 23 recto, Seite 153; Daniel 7,12–14.

Dieser Text ist in der verbreiteten Form des griechischen Danieltextes, dem sog. th-Text praktisch wortwörtlich wiedergegeben. Dieser Text wird bei Rahlfs als eine der beiden Textformen des Danielbuches geboten und bei Ziegler – und auch wieder bei Ziegler/Munnich/Fraenkel – in der Göttinger Ausgabe als die älteste Form wiedergegeben. Dagegen hatte Rahlfs die nur in Ms 88 (aus dem 10. Jh.) und in der Syrohexaplaris gebotene Lesart als ursprünglichen Text der Septuaginta wiedergegeben.

Diese Lesart wird jetzt durch p967 gestützt, den Rahlfs noch nicht kannte. p967 bietet folgenden Text (Abb. 5, Zeile 6 bis 4 von unten): ηρχετο ως υιος ανρωπου και ως παλαιος ημερω(ν) παρην. D. h.: „es kam einer wie ein Menschensohn und *wie* ein Uralter (wörtl.: Alter der Tage) war er da.“ M.a.W.: Nach p967 bzw. der ursprünglichen Septuaginta handelt es sich nicht um zwei Gestalten, sondern um eine, der beide Eigenschaften zugeschrieben werden, nämlich das Aussehen wie ein Mensch und das Uralt-Sein.

Diese Lesart der Septuaginta ist theologisch durchaus gut zu erklären. Die Septuaginta hat vielfach die Tendenz, alles Geschehen auf den einen und einzigen Gott zu konzentrieren. Was auch immer der traditionsgeschichtliche Hintergrund von Dan 7,13 f. ist, die Menschensohngestalt als himmlischer Richter neben Gott ist theologisch nicht unproblematisch. In ihrer streng

mono-theistischen Tendenz identifizieren die Septuagintaübersetzer die Gestalt des Menschensohnes als Richter und diejenige Gottes, der – wie es in den Propheten und nicht zuletzt in den Psalmen deutlich wird – allein der Richter ist und sein kann, als ein und denselben. Dabei wird mit dem „wie“ zugleich die Distanz gegenüber zu direkter Beschreibung Gottes gewahrt: Es kam einer „wie der Sohn eines Menschen und wie ein Alter der Tage.“

Auch hier wird man deutlich sagen können, dass es sich nicht um eine christliche Textänderung handelt. Die Christen hatten mit dem Nebeneinander von Menschensohn und Gott und der Einsetzung des Menschensohnes durch Gott zum Richter gerade keine Schwierigkeit, ganz im Gegenteil (vgl. die entsprechenden Aussagen in den synoptischen Apokalypsen).

Allerdings hat diese Lesart der ursprünglichen Septuaginta an einer Stelle doch ihre Wirkung auch im christlichen Bereich gehabt, nämlich in der Christusvision von Offb. 1,12–16, wo Christus, der Menschensohn und Richter, als himmlische Gestalt überraschender Weise mit Zügen eines Uralten dargestellt wird. „... sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, ...“ (V.14). Diese merkwürdige Beschreibung ist offensichtlich geprägt von Dan 7 im Sinn des Verständnisses von p967 bzw. der ursprünglichen Septuaginta.<sup>24</sup> Andererseits ist Offb. 1,14 damit ein Textzeuge für diese Form des Septuagintatextes, die ziemlich sicher die ursprüngliche ist, während die th-Form als Revision hin auf den aramäischen Text von Dan 7 zu erklären sind.<sup>25</sup>

Nur als Ausblick sei auf die weitreichende Wirkungsgeschichte dieser Lesart hingewiesen: Wenn über den Portalen mittelalterlicher Kirchen Christus als der vom Himmel kommende Richter als (ur)alt dargestellt wird, so ist das zunächst eine Aufnahme von Offb 1,14, aber über Offb 1 ist es letztlich ein Echo auf die ursprüngliche Septuaginta, wie sie in p967 bezeugt ist.

---

<sup>24</sup> Auf diesen Zusammenhang hatte schon J. LUST, *Dan 7,13 and the Septuagint*, *ETHL* 54 (1978) 62–69, hingewiesen. P.-M. BOGAERT, *Relecture et refonte historicisante du Livre de Daniel attestées par la première version grecque (Papyrus 967)*, in: *Etudes sur le judaïsme hellénistique. Congrès de Strasbourg (1983)*, hrsg. v. R. KUNTZMANN/J. SCHLOSSER (*Lectio divina* 119), Paris 1984, 197–224, hier 206, stimmte zu: „L’auteur de l’Apocalypse johannique (1,13 et 14) suit o’ sur ce point.“

<sup>25</sup> Die Beobachtungen gewinnen zusätzliches Gewicht durch die oben erwähnte Entsprechung der Endereignisse von Offb 20–22 und der Abfolge von Ez 36–40 in p967.

Dass auch bei (ZIEGLER/MUNNICH/FRAENKEL), *Daniel*, die Lesart εως entgegen den drei Textzeugen p967, 88 und Syh bevorzugt wird, ist überraschend: Sie folgen dabei Zitaten aus Tertullian und Cyprian sowie der Ausgabe von C. SEGAAR, *Utrecht 1775*. Allerdings ist zu bedenken, dass der th-Text schon ins 1. Jh. zurückgeht und gerade beim Menschenwort mit einer breiten Überlieferung der mit dem masoretischen Text übereinstimmenden Fassung zu rechnen ist. Insofern haben zwei wenn auch frühe Kirchenväterzitate bei diesem Text nur geringes Gewicht.

## VI. Der Abschlusswunsch und die Stellung des Estherbuches als Hinweis auf die Kanonsform

Wie oben schon angesprochen schließt der Danieltext nicht nur mit der Subscriptio des Titels sondern auch mit einem Segenswunsch für den Schreiber und die Leser:

δανιηλ

ειρηνη τω γραψαν  
τι] και τοις αναγιωσκου  
σιν α]μην.

„Friede dem, der geschrieben hat,  
und den Lesenden.  
Amen.“

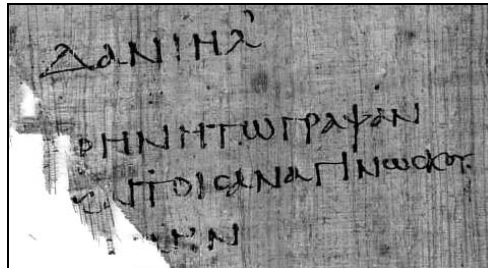


Abb. 6: p967 – Blatt 37 verso, Seite 196;  
Subscriptio Daniel und Friedenswunsch

Dass ein solcher Wunsch nicht auch am Ende von Ezechiel<sup>26</sup> steht, ist nicht verwunderlich, auch wenn dort ein anderer Schreiber schrieb, denn es handelt sich wohl nicht um einen Wunsch, der an jedes biblische Buch angefügt wurde, sondern eher um einen den Papyrus bzw. noch wahrscheinlicher den ganzen Kanon abschließenden Wunsch. Da in p967 noch Esther folgt, ist der Abschlusswunsch an dieser Stelle ungewöhnlich, zumal es sich um denselben Schreiber handelt. Der Schreiber hätte den Wunsch wohl nicht inmitten seiner Tätigkeit eingefügt, sondern am Ende. Daraus ergibt sich aber, dass der Segenswunsch an dieser Stelle traditionell war.<sup>27</sup>

Das passt auch gut zum Gesamtbild, denn mit Daniel endet üblicherweise der Septuagintakanon. Inhaltlich ist das bestens begründet, denn das Danielbuch thematisiert den Ablauf und das Ende der Weltgeschichte. Sobald man Daniel den Propheten zuordnet, ist es nur logisch und konsequent, so zu verfahren.

Übrigens ist auch diese chronologische Anordnung des Kanons nicht unbedingt erst ein Ergebnis der christlichen Rezeption der Septuaginta. Bereits in Ben Sira [38,34;] 39,1 wird mit den Begriffen „Gesetz des Höchsten“, „Weis-

<sup>26</sup> Der Text von Ezechiel endet auf Seite 122 des Papyrus, etwa in der Mitte, mit der Subscriptio. Der folgende Teil der unteren Hälfte des Blattes ist leer. Der Text von Daniel beginnt auf der folgenden Seite 123.

<sup>27</sup> Nach Ausweis der Belege für die unterschiedlichen Schlussbemerkungen bei ZIEGLER/MUNNICH/FRAENKEL, Daniel, ist p967 der einzige Text, der einen solchen Friedenswunsch hat. Auch diese Singularität spricht dafür, dass ein Hinweis auf einen überkommenen Abschluss des Kanons (oder zumindest des prophetischen Kanonteiles) vorliegt.

heit der Alten“ und „Prophetie“ anscheinend auf die heiligen Schriften in der dann von der Septuaginta her bekannten Reihenfolge Bezug genommen.<sup>28</sup> Die Septuaginta-Anordnung ist also nicht so jung, wie meist angenommen. Folgt man der zitierten Stelle bei Ben Sira, dann gab es diese Anordnung schon in der ersten Hälfte des 2. Jh. v. Chr., und zwar in Jerusalem und für die hebräischen(!) Texte. Die berühmte Stelle im Prolog des Enkels ist demgegenüber ca. 60 Jahre jünger, so wie auch der andere frühe Beleg für die Einteilung in Thora – Propheten – Schriften, nämlich 4QMMT. Es ist also damit zu rechnen, dass es schon im 2. Jh. v. Chr. verschiedene Ansätze für die Reihenfolge der heiligen Schriften gab, wobei auf jeden Fall der Pentateuch und die älteren Geschichtsbücher Josua bis Könige als durchgehender Erzählzusammenhang den Grundstock bildeten.

So sehr p967 mit seinem Abschlusssagen nach Daniel ein Zeuge für die Reihenfolge des Septuagintakanons ist, so auffallend ist, dass sich daran noch der Text von Esther anschließt. Diese Reihenfolge ist sehr ungewöhnlich und sonst nur noch in Ms 311 und im Kodex Alexandrinus bezeugt. Dort folgen auf Esther jeweils Judith und Tobith, während im Weiteren Unterschiede bestehen.<sup>29</sup> Besonders interessant ist das Verzeichnis des Amphilochios von Ikonium vom Ende des 4. Jh.s, in dem Esther am Ende des Alten Testaments

---

<sup>28</sup> Vgl. dazu S. KREUZER, „Gemeinsam die Schrift lesen“ – Aspekte jüdischen Schriftverständnisses, in: DERS./F. UEBERSCHAER, „Gemeinsame Bibel – Gemeinsame Sendung“. 25 Jahre Rheinischer Synodalbeschluss Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden (VKHW.NF 9), Neukirchen 2006, 173–203, 180. Zwar ist es auch möglich, den Text anders zu gliedern. So geht P. BRANDT, Endgestalten des Kanons. Das Arrangement der Schriften Israels in der jüdischen und christlichen Bibel (BBB 131), Berlin 2001, 70, Fn. 234, von fünf Stichworten aus, die er dann als Entsprechung zu fünf Buchgruppen betrachtet. Hierbei steht aber doch die in späteren Codices und Listen z. T. zu findende Einteilung in Buchgruppen im Hintergrund. Syntaktisch ist eher eine Dreiteilung zu erkennen, wobei die anschließenden Aussagen explikativ sind.

Dass der Enkel im Prolog demgegenüber die dann vorherrschend gewordene „masoretische“ Einteilung hat, ist kein Problem. Zwischen dem Ben Sira und seinem Enkel liegt die Zäsur des Makkabäeraufstandes und der Etablierung des hasmonäischen Königtums und Priestertums. Viele Indizien weisen darauf hin, dass um 150 der Umschwung zu später als masoretisch identifizierbaren Positionen erfolgte. Vgl. S. KREUZER, Von der Vielfalt zur Einheitlichkeit. Wie kam es zur Vorherrschaft des masoretischen Textes?, in: Horizonte biblischer Texte. FS Joseph M. Oesch (OBO 196), Fribourg/Göttingen 2003, 117–129, und S. KREUZER, From ‚Old Greek‘ to the recensions. Who and what caused the change of the Hebrew reference-text of the Septuagint?, in: Septuagint Research. Issues and Challenges in the Study of Greek Jewish Scripture, ed. W. KRAUS/R.G. WOODEN (SCSt 53), Atlanta 2006, 225–237, sowie jetzt auch A. SCHENKER, Älteste Textgeschichte der Königsbücher. Die hebräische Vorlage der ursprünglichen Septuaginta als Älteste Textform der Königsbücher (OBO 199), Fribourg/Göttingen 2004. Dabei kann offen bleiben, ob es zur Zeit von Ben Sira nur das in Sir 39 bezeugte „Arrangement“ der Schriften gab oder daneben auch das spätere „masoretische“.

<sup>29</sup> Siehe die Aufstellungen bei BRANDT, Endgestalten, 182 f.

steht.<sup>30</sup> Dieses Verzeichnis ist älter als Ms 311 und der Kodex Alexandrinus und steht somit p967 zeitlich näher. So scheint Esther in p967 einen Anhang an den mit Dan abgeschlossenen Kanon darzustellen. Wir hätten dann in p967 noch eine Widerspiegelung der umstrittenen Bedeutung bzw. der deuterokanonischen Stellung von Esther<sup>31</sup>, bevor das Buch im hebräisch-masoretischen Kanon seinen Ort bei den Megillot und im griechischen Kanon bei den Geschichtsbüchern fand. Zudem wird es einige Zeit gedauert haben, bis das aus der östlichen Diaspora stammende Purimfest – und mit ihm das Estherbuch – auch in der westlichen, griechisch sprechenden Diaspora übernommen wurde.

Wenn dem so ist, dann könnte p967 der letzte Band einer mehrbändigen Bibelausgabe gewesen sein, die die unbestritten kanonischen Schriften mit hebräischer Grundlage in griechischer Übersetzung bot, und zwar mit einem Text, der der ursprünglichen Septuaginta noch recht nahe stand und dem die noch neue und umstrittene Schrift Esther angehängt worden war. Alternativ könnte Esther eine anschließende Zusammenstellung deuterokanonischer Schriften eröffnet haben; dann wäre in dieser „Bibelausgabe“ auf p967 wohl zumindest noch ein weiterer Teilband angeschlossen. Letzteres muss Vermutung bleiben.<sup>32</sup>

Auf jeden Fall ist aber deutlich, dass der abschließende Segenswunsch nach dem Danielbuch eine ältere Form des Septuagintakanons bezeugt, der mit den prophetischen Büchern, konkret mit Daniel, abschloss und der wahrscheinlich nur die Schriften mit hebräischer Grundlage umfasste. Diesen Schriften mit hebräischer Grundlage wurden offensichtlich umstrittene Schrif-

---

<sup>30</sup> „Deshalb werde ich dir die von Gott eingegebenen Bücher einzeln nennen. Damit du sie wohlgeordnet lernst, will ich zunächst die des Alten Testaments nennen. Der Pentateuch enthält Schöpfung, Exodus, Leviticus in der Mitte, danach Numeri, Deuteronomium. Füge diesen Jesus und Richter hinzu, dann Ruth und vier Bücher Könige, sowie das Zwiegespann der Chronik. Darauf Esra erstes und zweites Buch. Der Reihe nach will ich dir fünf poetische Bücher nennen: [Hiob, Psalmen, Sprüche, Prediger, Lied der Lieder] ... Füge zu diesen die zwölf Propheten [Hos, Am, Mi, Joel, Obd, Jona, Nah, Hab, Zeph, Hag, Sach, Mal] ... Nach diesen lerne die vier Propheten kennen: Als freimütigen Sprecher den großen Isaias, den mitleidenden Ieremias und den geheimnisvollen Iezekiel, zuletzt Daniel, dieser in Wort und Tat der weiseste. Manche rechnen auch noch Esther hinzu. Nun kommt die Reihe an die Bücher des Neuen Testaments ...“ (Zeile 264–289); E. OBERG, Das Lehrgedicht des Amphilochios von Ikonion, JAC 16 (1973) 67–97, hier 93–95.

<sup>31</sup> Vgl. dazu auch die Diskussion, ob Esther in Qumran bekannt war und/oder verwendet wurde.

<sup>32</sup> Beispiele wären die beiden erwähnten Handschriften: In Ms 311 folgen Judith, Tobith und 1–3 Makkabäer, also durchwegs späte Schriften, während Hiob, Psalmen sowie Sprüche und die weiteren „Schriften“ zwischen Geschichts- und Prophetenbüchern stehen. Im Kodex Alexandrinus folgen dagegen die Prophetischen Bücher unmittelbar auf die Geschichtsbücher (einschl. Chronik), während mit Esther-Judith-Tobith die Reihe der Schriften eröffnet wird.

ten wie Esther bzw. später dann vielleicht Schriften ohne hebräische Grundlage als eigener Kanonteil angefügt.

Der Papyrus 967 bietet somit einen interessanten Einblick in die buchnische sowie in die textgeschichtliche und kanongeschichtliche Entwicklung des biblischen Textes. Zugleich stellen sich Fragen, die der weiteren Erforschung bedürfen. Auf beides, auf die Einblicke wie auch auf die neuen Fragen, hinzuweisen, ist das Anliegen dieses Beitrags.